

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Zusatzen für die Anzeigenverwaltung von der Druckerei Wilsdruff 20 Pf., monatlich 20 Pf., vierteljährlich 2,40 RM., bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 RM. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Verkäufer und Zeitungsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger krankhafter Störungen der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Bestellerangehörigen — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Zahlung der Zeitungsgebühr. Ferner hat der Verleger in den obgenannten Fällen keine Rücksicht, falls die Zeitung verbleibt, in beschränkter Umfang oder nicht erscheint. / Druck- und Verlagsort: Wilsdruff, im Verlage des Verlegers, die Wilsdruffer Zeitung, Berlin S.W. 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.  
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das königliche

königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Telegraphischer Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 229

Dienstag den 1. Oktober 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Rücktritt des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes.

### In der Feuerlinie

Heben deutsche Heiden Tag für Tag in schicksaliger Todesbereitschaft. Keiner wird schwachmütig, alle befehlen das Gebot der Pflicht und der Geist der Zusammengehörigkeit, der Drang nach einem Ziel, dem Endziel. Die Volkstreue gegen Land und Heim muß auch uns bei der heutigen Kriegswende ausspornen, wie unsere Väter an der Front.

### Das bulgarische Schulbeispiel.

Es ist, als ob dem deutschen Volke noch einmal, in allerletzter Stunde, ein warnender Ruf des Schicksals erklinge, eingehalten auf der abschüssigen Bahn, die es beschritten hat. Bulgarien steht auf dem Sprung, aus unserem Bunde auszubrechen, weil sich seine militärische Lage plötzlich, über Nacht könnte man sagen, von Grund aus verschlechtert hat, und dieser Wandel in den Verhältnissen ist eingetreten, weil ein Teil seiner Divisionen an der macedonischen Front unter der Einwirkung der innerpolitischen Parteierregungen die Widerstandskraft eingebüßt hat, auf die ihre Führer sich bisher auch in den schwierigsten Lagen des Krieges stets unbedingt verlassen konnten. Dies ist also einmal der unlösliche Zusammenhang zwischen Front und Heimat, zwischen Heer und Politik wie an einem Schulfall förmlich mit Händen zu greifen.

Und doch können die bulgarischen Parteien zu ihrer Entschuldigungsverpflichtung immer noch anführen, daß sie den Burgfrieden gehalten hätten, so lange das Vaterland in Gefahr, ja so lange das eigentliche Ziel dieses Krieges nicht reiflos erreicht war und dauernd gefährdet schien. Seit Jahr und Tag war die Befreiung Mazedoniens, seine Vereinigung mit dem Mutterlande zur Aufgabe geworden, die Dobruška zurückerobern und Rumänien, der ewige Störenfried im Norden, elend zusammengebrochen, und zum Friedensschluß gezwungen. Die Bedrohung aller dieser überwältigenden Erfolge durch die Ententearmee im Süden wurde nirgends mehr ernst genommen; von dem bunten Völkergemisch, das da unten um Saloniki herum sein Quartier hatte, den Serben und Griechen, Franzosen und Italienern mißfiel ihrem üblichen farbigen Gefolge aus aller Herren Länder, glaubte kein Bulgare ein Wiederansetzen des Krieges auf dem Balkan besorgen zu müssen, nach der jahrelangen Unstätigkeit, in der es wider Willen hatte verharren müssen. Und so erhob der alte Parteifreier im Lande von neuem sein Haupt. Das im bulgarischen Frieden nicht sofort auch die nördliche Dobruška für Bulgarien gesichert, sondern sie zunächst in den gemeinschaftlichen Besitz aller Verbündeten übergeben wurde, bot den Gegnern des damaligen Ministerpräsidenten Radoslawow die willkommenen Gelegenheit zur Abschüttelung des Burgfriedens. Natürlich hatte sich auch sonst in den drei Jahren des Krieges mancherlei Bündnisse angeschlossen, zu den politischen mögen persönliche Beweggründe hinzugekommen sein, Unreinlichkeiten verschiedener Art, die wir ja in allen Kriegführenden Ländern, und nicht nur in diesen, am Werke sehen. Kurz, es dauerte nicht lange, und Radoslawow sah sich, angewidert durch dieses Treiben, genötigt, seine Entlassung zu nehmen und seinen Gegnern das Feld zu räumen. Auch er wird damals von der Überzeugung durchdrungen gewesen sein, daß die Früchte der mit den Verbündeten gemeinsam erfochtenen Siege seinem Vaterlande nicht mehr entzissen werden könnten — und so nahm das Unheil des Parteifreies seinen Lauf. Und an der Front müssen die Vorgänge in der Heimat naturgemäß den Irrglauben großgezogen haben, daß man seine Gedanken und seine Wünsche schon ganz nach rückwärts wenden dürfe, daß vom Feinde nichts mehr zu befürchten sei. Sorglosigkeit und Verbilligung werden in die Herzen der Krieger eingeblasen, und als plötzlich die Stunde der Prüfung gekommen war, trotz alledem wirklich und wahrhaftig gekommen war, da verlagte die vorher in schweren Kämpfen oft bewährte Moral der Truppen und wie aus allen Stimmeln zerfiel steht das Land vor einer Katastrophe, deren Tragweite noch gar nicht zu übersehen ist. Herr Radoslawow sucht auf seine Weise zu retten, was zu retten ist, wobei es ihm auf einen Wort- und Vertragsbruch mehr oder weniger

nicht anzukommen scheint. Aber das bulgarische Volk hat sich den Ausgang des Krieges sicherlich ganz anders gedacht, als dieser ehrgeizige Politiker ihn jetzt herbeiführen sucht, und in seinem wahren und reinen Willen soll es durch die beiden Weltmächte bis zu dem letzten Augenblick mit allen Kräften unterstützt werden.

Das deutsche Volk steht gleichfalls vor letzten Entscheidungen. Bringt es jetzt den inneren Parteifreier nicht endlich zur Ruhe, dann muß es auch in seinem Lager auf schätzbare Erfahrungen gefaßt sein. Und wenn unsere Parteien auch jetzt noch nicht aus eigener Kraft den Entschluß finden sollten, zu tun, was zur Rettung des Vaterlandes aus schwerster Bedrohung unter allen Umständen getan werden muß, dann sollte die deutsche Nation in unserem Volke und ihnen den Mund verschließen, so lange er Haß und Streichungen gegen willkürliche Einigkeit und Geschlossenheit. Wir haben keinen Tag, eine Stunde mehr zu verlieren!

### Kampf an allen Fronten.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)  
Km. Wenn auch die Westfront unser Hauptinteresse fesselt, so verdienen augenblicklich auch die Nebentheaterschauplätze besondere Beachtung. Überall hat sich die Offensive der Entente unter erheblichem Kraftaufwand gehindert und jetzt damit das deutsche Bestreben, nicht nur militärische, sondern vor allem politische Erfolge noch schnell in diesem Herbst einzubringen. Die Entwicklung dieses Kraftaufgebots der Entente stellt uns zweifellos vor ernste Fragen. Stellt uns vor die Wahl, entweder mit verammelter Kraft nach außen hin der Lage Herr zu bleiben, oder uns unter Gefährdung unserer Existenz in kleinlichen inneren Sader zu verlieren. Wohin jedes Deutsche den Weg zu führen hat — einerlei, welcher Parteirichtung er angehört, — ist daher klar vorgezeichnet. Die Stunde ist ernst, es gilt!

Wag sein, daß diese Worte vielleicht ein bißchen zu schwarz gefärbt; aber besser, jetzt in dieser Zeit etwas zu ernütern, als ungeschickt. Wir müssen uns alle nochmal zusammenreißen, müssen alle Kraft auf das eine Ziel verwenden, diesen Krieg zu gewinnen. Was verammelter Kraft und äußerliche Entschlossenheit des Deutschen, — sofern er einzig ist — vermag, haben wir nicht nur in diesem Kriege sondern schon aus der Geschichte gelernt.

Taten brauchen müssen ergänzt werden durch die Taten der Heimat, durch ihren Opfergeist, durch ihr Bekunden des unerschütterlichen Willens zum Durchhalten. Die neunte Kriegswoche ist für die Heimat die beste Gelegenheit zu solcher Bekundung; sie stärkt durch ihr Ergebnis auch unseren wackeren Kämpfern das Rückgrat, wirkt moralisch auf den Feind und dessen Kriegswillen.

Verlieren wir diesen Krieg, so haben wir alle verloren, gleichgültig, ob arm oder reich. Auf denn, zeigen wir alle, daß wir der Großtaten unseres Heeres würdig sind. Es kämpft im Westen gegen die drei Großmächte Frankreich, England und Amerika, die ohne Rücksicht auf Verlust an Menschen und Material gegen unser seit 1916 ausgebautes Festungs- und Stellungssystem anrennen. Die in besonderer Weise gefährlichen Kämpfe spielen sich fast durchweg auch vor der vorbestimmten Linie dieses Stellungssystems ab. Die letzten Tage kämpften uns gegen die Engländer zwischen Cambrai und St. Quentin schöne Abwehrerfolge.

Wir dürfen uns natürlich nicht in dem Gedanken wiegen, daß damit die feindliche Offensive abgeklaut ist; ganz im Gegenteil. Die Entente hat noch Kräfte genug, um sogar eine Steigerung ihrer Anriffe vorzunehmen, um vielleicht bis in den späten Herbst hinein Schlachten zu entfesseln die an Wucht und Gewalt ihresgleichen nicht kennen. Darum müssen wir gefaßt sein, müssen damit rechnen, daß an der Siegfriedfront, nördlich der Somme, in der Champagne, bei Verdun und zwischen Mosas und Mosel Jahre, stehweise vorbrechende Gewaltdreiecke nachfolgen, die den Zweck haben hier und da unser Stellungssystem einzudrücken und allmählich zu zerreißen. Es gilt, dieser Lage mit der nötigen Zuversicht, aber auch mit allem Ernst ins Auge zu sehen. Darum brauchen wir deshalb nicht werden, unser Heer und unsere Heeresleitung haben bisher schon jede Aufgabe bewältigt — auch diese wird bewältigt werden. Aber wir müssen uns klar über den Ernst des Ringens um unsere Existenz sein.

Die augenblicklichen Erfolge auf den Nebentheaterschauplätzen in Mazedonien und Palästina sind die Entente selbstverständlich zu sehr überlebener politische Propaganda und Stimmungsmache angeworben. Man muß den feindlichen Berichten, die wir wirklich veröffentlichten und wie vor identisch gegenüberstehen. Als Beispiel und Beweis sei die Falsche aufgeführt, daß der englische Abendbericht des 21. September unseren großen Abwehrerfolg, die völlige englische Niederlage zwischen Souzoucourt und Har

gicourt verschweigt und das Ganze ein „kleines Unternehm“ nennt.

Nach diesem Wackstöße müssen wir feindliche Berichte in ihrer Glaubhaftigkeit messen. Trotzdem muß natürlich anerkannt werden, daß in Mazedonien der Entente ein Erfolg beizubringen war. Zwischen Cerna und Bardar gelang ihr ein Einbruch in die bulgarischen Stellungen, während an der Aufschlußfronten die Abwehr hielt. Dieser Einbruch bei Dobruška hat aber tatsächliche Maßnahmen in einer Frontverlegung nach Norden zur Folge gehabt, der sich auch die Aufschlußfronten zwischen Odrin-See und bis südlich von Odrin anpassen mußten. Eine sofortige Gegenaktion verbot sich wegen der widrigen Geländeverhältnisse und der schlechten Verbindungen. Trotz alledem hat die Entente ihr Ziel — die Unterdrückung der Verbindung Berlin-Konstantinopel — nicht erreicht; eine Anzahl Kilometer nördlich der bisherigen Front, also wahrscheinlich hinter der Ost-Cerna und hinter dem Bardar, werden neue, gestärkte Fronten bei Feind festhalten, der seine Offensive wohl noch fortzusetzen gedenkt. In Palästina hat der Engländer seine Offensive in noch größerem Maßstabe als damals bei Gaza wiederholt zwischen der Küste und dem Jordan griff er mit großer Überlegenheit an Zahl und Kampfmitteln an und hat anscheinend die türkischen Verbände in diesem Abschnitt durchgehenden starker Einsatz seiner Kavallerie wird in dem verbindungsarmen Gelände dazu beigetragen haben, verhältnismäßig die Beute an Gefangenen und auch Material zu machen, zumal von der Oflante her Rebellen die türkischen Rückzugslinien bedrohten und anscheinend stellenweise schädigten. Bislang scheint der Engländer bis zur Linie See Genesareth-Ragareth-Risse vorgedrungen zu sein, so daß die Türken unter Nachhut geflohen ein erhebliches Stück heimatlichen Bodens aufgegeben haben. Noch ist der Verlauf der Operation nicht klar zu übersehen; jedoch steht zu hoffen, daß auf gestärkten Fronten unter günstigen Nachschubverhältnissen der Widerstand unseres Bundesgenossen das Feinde einen neuen Niesel vorlegen wird, um die englische Jange Palästina-Messopotamien festzulernen. So sehen wir uns augenblicklich einer gewaltigen Kraftanstrengung der Entente gegenüber. Gerade in dieser Lage, die überwunden werden wird, wie schon manche Krise in diesem Kriege, gilt es, den Kleinsten und die Klugsten hintezuräumen, der wahren Lage mit Ernst aber mit unerschütterlichem Vertrauen ins Auge zu sehen. Sonst hat der Feind, was er will, erreicht. — Auf denn zum Kampf, der allen Fronten, auch der Heimatfront ernst und heilig sein muß. Es gilt!

### In erster Stunde.

Vor einem Kanzlerwechsel?  
-dt. Berlin, 28. September.

Es ist nur natürlich, daß in dieser Stunde, die uns vor soeben schwerer Entscheidungen stellen und vielleicht Entschlüsse von unübersehbarer Bedeutung verlangen kann, immer härter der Ruf nach dem Manne laut wird, der mit energischer Hand die Zügel der Regierung ergreift, die Kräfte des Volkes sammelt und, unbekümmert um die Stürme, die uns brechen wollen, das deutsche Volk aus der Enge führt, in die es unglücklich augenblicklich geraten ist. In parlamentarischen Kreisen hat sich, wie von untröstlicher Seite mitgeteilt wird, seit gestern der Eindruck verstärkt, daß Graf Hertling, trotz seiner unüberhören staatsmännischen Eigenschaften nicht jene stoffliche und energische Hand führt, in der allein heute das Schicksal des deutschen Volkes wohlgeborgen wäre. Die Dinge liegen heute so, daß nicht mehr davon die Rede sein kann, daß nur wenige Kanzlerkandidaten in Berlin einen Wechsel der Regierung wünschen, sondern daß auch einflussreiche Kreise Deutschlands einen Kanzlerwechsel für unbedingt notwendig halten.

So kommen aus München, Stuttgart und Dresden übereinstimmende Nachrichten, denen zufolge man in den dortigen politischen Kreisen überzeugt ist, daß Graf Hertling der steigenden Arbeitslast nicht mehr gewachsen sei. Die Vorgänge in Bulgarien haben einen Mangel politischer Vorbereitung gezeigt, daß man in Reichstagskreisen penibel berührt ist. Die Parteien scheinen entschlossen, den Kanzlerwechsel als eine dringende Aufgabe des Tages zu betrachten. Die Sozialdemokraten haben erneut erklärt, daß sie in eine Regierung Hertling unter keinen Umständen eintreten würden, die Fortschrittler verlangen einen politischen Kurs- und Systemwechsel und selbst in Zentrumskreisen, in denen man noch vor zwei Tagen unter allen Umständen Graf Hertling stützen wollte, ist man anscheinend des Ernstes der Lage der Ansicht, daß das Geschick des Reiches nicht vom Verbleiben eines Kanzlers abhängig gemacht werden dürfe. Die Entwicklung der Dinge, die durch die Ereignisse in Bulgarien hitzig erhell worden ist, hat auch die Reichstagsmehrheit überzeugt, daß die innere Krise so